

# Begegnungen mit Pakistan

R. Christ stellte Auszüge aus neuem Buch vor

In der Anzeigenserie Schriftstellerlesungen der Hauptabteilung Kultur, die traditionell im Hörsaal 12 stattfindet, war der Schriftsteller und Feuilletonist Richard Christ zu Gast. Vielen bereits durch Feuilletons und Reiseberichte gut bekannt, las er aus dem noch unveröffentlichten Manuskript eines Tagebuchs über eine Reise durch Pakistan. Das Buch, das 1982 im Aufbau-Verlag erscheinen wird, enthält neben den Geschichten des bekannten Berliner Autors auch aktuelle Zeitungsberichte aus Pakistan sowie ein Skizzenbuch des Hüllener Malers Karl-Erich Müller. Gemeinsam mit Richard Christ hatte er das asiatische Land be-

reist. Nach der vorzüglichen Lesung, die von den Zuhörern mit sehr viel Zustimmung aufgenommen wurde, beantwortete Richard Christ verschiedene Fragen nach weiteren Vorhaben. So wird 1983 ein ebenfalls in Zusammenarbeit mit Karl-Erich Müller entstandenes Buch über Indien veröffentlicht. Außerdem gibt es Pläne, sich nach dem Bereisen und Betrachten anderer Länder stärker auf DDR-Thematik zuwenden. Auf jeden Fall werde die nächste umfangreiche Arbeit eine erzählende Arbeit sein, schloß der „Weltbühnen“-Autor die aufgeschlossene Diskussion.

Jürgen Seidel

# Der Beifall wurde immer größer

Liederabend mit Roswitha Trexler in der mb

Noch eine Viertelstunde bis zum Beginn des Liederabends mit Roswitha Trexler. Auf dem Weg in den Unterkeller der Moritzbastei hörte ich bereits ihre hohe Stimme. Wer hinter dem Mauervorhang nur sie und nicht den Zuschauerraum im Auge hat, könnte meinen, die Veranstaltung habe bereits begonnen. Noch sind die Stühle vor der Sängerin leer, doch genau so ernst wie den Auf-

sonders der zeitgenössischen Musik verschrieben. Viele Schallplatten hat sie besungen, vor allem mit Liedern von Hanns Eisler. Auch im Ausland ist sie bekannt. Tourneen führten sie unter anderem nach Dänemark, Österreich und in die Schweiz.

Fritz Hennenberg, ihr Mann, studierte in Leipzig Musikwissenschaft und war in den 60er Jahren musikalischer Leiter des Universitätsensembles. Er fühlt sich hingezogen zu Brecht, Eisler, Weill und Dessau. Das war Voraussetzung für das Programm „Von Berlin zum Broadway“, das seine Frau vorstellen will.

Für mich wird es Zeit, meinen Platz einzunehmen. Das Publikum wartet auf den Beginn des Liederabends. Bevor Roswitha Trexlers Stimme ertönt, gibt Fritz Hennenberg eine kurze Einführung für die Zuhörer. Das Programm besteht aus Liedern und Songs von Kurt Weill, der 1933 aus Deutschland emigrierte und später am Broadway in den USA wirkte. Kurt Weill, so erzählt Fritz Hennenberg, mußte sich nach dem Geschmack der Amerikaner richten. Jedoch versuchte er, einen Mittelweg zu finden, der das Niveau des amerikanischen Musicals hob.

„Dem Haifisch sind einige Zylinder gezogen worden.“ Einiges klingt zahn, aber hier und da ist ein Aufblitzen von Salbe und Ironie zu erkennen.

Dann singt Roswitha Trexler Stücke aus der Dreigroschenoper und andere bekannte und unbekannt Lieder in deutsch und englisch. Und mit jedem wird der Beifall des Publikums größer.

Kerstin Krull



teilt, nimmt sie die Proben, auch die kurz zuvor. „Na, noch ein-“ fragt ihr Mann, der sie am Klavier begleitet.

Dann eine Ruhepause und etwas Zeit für ein Gespräch mit dem Künstlerpaar, das noch am Vorabend in den Dresdner Musikfestspielen teilgenommen hatte.

Roswitha Trexler hat sich be-

## Lesenswert

**Balder Olden:**  
Anbruch der Finsternis –  
Roman eines Nazi;  
Rüten und Loening;  
Berlin 1981, 270 S., Ln., 7 Mark

Erstmals nach der Publikation als Fortsetzungsroman im „Pariser Tageblatt“ 1934 liegt der noch 1933 geschriebene Roman in deutscher Sprache vor.

„Anbruch der Finsternis“ ist ein über alle Maßen bemerkenswertes Buch. Es umfaßt zeitlich nur einen kurzen Zeitraum, nämlich die Wochen vom Dezember 1932 bis März 1933. Und doch vermittelt es, zu tiefen Einsichten zu führen.

Am Anfang stehen Hans-Heinz Rümelin, der soeben aus der Festungshaft entlassene Reichswehr-offizier, und Gerda von Reichsch, Studentin und Tochter des Fraktionsführers der Deutschen Nationalen im Reichstag, fest beieinander. Ihre ja schon gepübte Liebe wird noch bestärkt durch ihre ebenfalls gemeinsame, an tierische Ergebnisse grenzende Hingabe zu Adolf Hitler und seiner Bewegung.

Am Ende des Buches wird Rümeli-

lin nicht mehr leben, seine eigenen Gesinnungskumpane töten ihn. Und Gerda fällt den Mut zu einer für die damalige Zeit wahrhaft heroischen Tat, sie verhilft Bedrohten zur Flucht aus Deutschland.

Wenn in einem so kurzen Zeitraum derartige Umwandlungen geschehen, dann müssen tiefgreifende Veränderungen in der Gesellschaft vor sich gegangen sein. Und tatsächlich geschah damals – um eine Formulierung des Buches aufzunehmen – ein Erdbeben in der Zivilisation, der bis in die privaten Sphären hinein das Leben der damaligen Menschen veränderte. Balder Olden hat diese Vorgänge so plastisch zu gestalten vermocht, daß wir erschüttert und deprimiert sind, aber auch zur Stellungnahme gefordert. Dieses Buch gibt sowohl Antworten auf Fragen, die die Welt damals bewegten, wie auch auf jene, die heute von jungen Menschen gestellt werden, die diese Zeit nicht erlebt haben.

Dem Buch ist ein überaus anregendes Nachwort von Ruth Greuner beigegeben, das u. a. zeigt, welche Rolle der Roman im Leben Balder Oldens gespielt hat. Lesenswert ist zugleich die historische Kommentierung, die ein selteneres Zurechtfinden im Stoff unterstützt. „Anbruch der Finsternis“ ist ein Buch von großer Tragweite, das damals wie heute in den Kämpfen der Zeit eine Waffe ist.

G. Diesener

# Nachauflagen von Liederbüchern

Seit über einem Jahrzehnt erscheinen im VEB Friedrich Hofmeister Musikverlag Leipzig Liederbücher für die verschiedensten Alters- und Interessengruppen mit unterschiedlicher Instrumentalbegleitung. Demnächst sind Nachauflagen von fünf Liederbüchern zu erwarten, die insgesamt eine Auflagenhöhe von über 2 Millionen Exemplaren erreicht haben.

Für die Jüngsten ist „Teddy, Teddy tanze“ als Begleiter im Tagesablauf der Kinderkrippe kein unbekanntes Buch mehr, ebenso für die Vorschulkinder „Spätzli, Spätzli kreiße“, dessen II. Auflage demnächst erscheinen wird.

Mit der 15. (I) Auflage des FDJ-Liederbuches (bisher über 1.700.000 Exemplare erschienen) „Leben – Singen – Kämpfen“ wird der Verlag erneut der großen Nachfrage in der Singebewegung gerecht, die auf Werkstattwochen und Festivals gern auf das vielseitige Repertoire dieses Liederbuches zurückgreift.

Alle und neue Volkslieder sind in Liederbuch „Wohlan, die Zeit ist kommen“ enthalten, dessen 10. Auflage erwartet wird; und eine Sammlung von Kanons und Quadrillets vereinigt das Liederbuch „Rundadinella“, das zusammen mit den anderen im II. Quartal erscheinen wird.

# Weiterhin auf dem Spielplan: Bertolt Brechts „Leben des Galilei“

1938 begann Brecht im Exil, angeregt durch die Nachricht von der ersten gelungenen Kernspaltung durch deutsche Wissenschaftler, die Arbeit an seinem Schauspiel „Leben des Galilei“. In der ersten deutschen Fassung ist der Begründer der modernen Physik noch ein Wissenschaftler, der zwar vor der Inquisition schließlich nach einem Kompromiß weiterarbeitet, um die Wahrheit zu finden und zu verbreiten. Nach dem Abwurf der amerikanischen Atombombe auf Hiroshima veränderte Brecht das Stück aber. In der nun entstandenen kollektivistischen Fassung wird Galileis Verstoß ohne Einschränkung verurteilt. Kompromißlos mißt Brecht Galileis Handeln an der gesellschaftlichen Verantwortung des Gelehrten und verdeutlicht die Gefahren des rein wissenschaftlichen Fortschritts für die Menschheit, wenn er vom gesellschaftlichen Fortschritt getrennt wird. Als Galilei in der Leipziger Inszenierung: NFT Günter Grabbert. Foto: Weilmüller



Zum Ende des Studienjahres ist es allgemein üblich, Bilanz zu ziehen. Sind die gesteckten Ziele erreicht worden? Standen Aufwand und Ergebnis in einem gesunden Verhältnis?

# Künftig nicht mehr nur die Anwesenheit testieren

Für 528 Studenten des I. Studienjahres an den lehrerausbildenden Sektionen stand auch die Kultur auf dem Ausbildungsprogramm. Das Studentenamt zur kulturell-ästhetischen Bildung und Erziehung (KAB) hat gemäß dem diesbezüglichen Rahmenlehrprogramm sieben Veranstaltungen und drei Vorträge organisiert. Die Teilnahme an diesem Studentenamt soll die künftigen Diplomlehrer befähigen, sich mit einem geschulten ästhetischen Urteilsvermögen an der Auseinandersetzung mit den Problemen der Kultur- und Kunstentwicklung in unserer Epoche zu beteiligen. Für Lehrer in den sozialistischen Schulen unseres Landes sind das unerlässliche Erfahrungen.

Die UZ informierte zum Studienjahresbeginn ausführlich über Inhalt und Zielstellung dieses Bestandteiles des Ausbildungsprogramms und berichtete auch mit Bild und Text über einzelne Veranstaltungen. Wir, die Mitarbeiter der HA Kultur, sind für diese Unterstützung

sehr dankbar. Denn leider ist noch viel zu tun, bis die kulturell-ästhetische Bildung unserer Studenten im Bewußtsein aller, die sich verantwortlich fühlen sollten, den richtigen Stellenwert einnimmt.

Die erfolgreiche Teilnahme am KAB-Stundenamt ist testpflichtig. Wie läßt sich aber feststellen, ob die Teilnahme erfolgreich war – wenn überhaupt festzulegen? Der Besuch der einzelnen Veranstaltungen war unterschiedlich stark und nahm zum Ende des Studienjahres erschreckend ab. Wie wichtig es ist, daß seitens der Lehrenden mit den Studenten über die Veranstaltungen gesprochen wird, soll ein Beispiel beweisen. Im Mai fand eine Lesung mit der Leipziger Autorin Roswitha Geppert statt. Sie stellte ihr Buch „Die Last, die du nicht trägst“ vor und forderte Unterstützung von Dr. Susanne Hahn vom Bereich Medizin, zur Diskussion über Probleme behinderter Mitbürger auf. Die Veranstaltung wurde an zwei Abenden im HS 12 durchgeführt, da ein zu großes

Auditorium für eine solche Lesung und vor allem für die Diskussion nicht günstig ist. Am ersten Abend wurden etwa 230 Studenten der Sektionen TAS, Geschichte und Wirtschaftswissenschaften sowie TV erwartet. Es erschienen 37 (!) Studenten. Daraufhin baten wir die Stellvertretenden Direktoren für EAW der Sektionen Germanistik/Literaturwissenschaften, Mathematik, Physik und Chemie, ihre Studenten, die zur zweiten Veranstaltung erwartet wurden, durch die Seminargruppenbetreuer nochmals auf die Bedeutung der KAB aufmerksam machen zu lassen. Die zweite Veranstaltung fand dann folgerichtig im vollbesetzten Hörsaal 12 statt. Und ganz gewiß hat mancher Kommilitone, der den Besuch der Veranstaltung zunächst als Pflichtübung auffaßte, im Nachhinein zugeben müssen, daß es ein interessanter und anregender Abend war. Die lebhafte Diskussion zeigte, daß die Studenten von dem Buch und der angesprochenen Problematik stark beeindruckt waren.

Nun kann es nicht die Aufgabe der Sektionsleitungen sein, den Besuch der Veranstaltungen des Studentenamts anzuregen und zu kontrollieren. Wir meinen, daß die Seminargruppenbetreuer viele Möglichkeiten haben, die Studenten entsprechend zu stimulieren. Noch besser wäre es natürlich, wenn die eine oder andere Veranstaltung von Studenten und Betreuer gemeinsam besucht werden würde. Dann böte sich wirklich eine Möglichkeit, künftig nicht nur die Anwesenheit, sondern auch die erfolgreiche Teilnahme zur Pflicht gemachter Kulturveranstaltungen festzustellen und zu testen.

Allen Studenten, die sich im ausklingenden Studienjahr am Studentenamt beteiligten, wünschen wir noch einen erfolgreichen Verlauf ihres Studiums. Wir würden uns freuen, den einen oder anderen bei den zahlreichen Veranstaltungen der HA Kultur – nun als „Freiwilligen“ – begrüßen zu können.

Karla Wille



Musik und Dichtung aus Griechenland bot die Gruppe „Hellas“ des Ensembles „Solidarität“ im Januar im Rahmen der Anzeigenserie zur kulturell-ästhetischen Bildung der Lehrstudierenden. Foto: Archiv

# Weiter im Gespräch: „Wendt gegen Wendt“

Im Folgenden veröffentlichen wir einen Brief, den der Leiter des Poesischen Theaters „Louis Färber“, Michael Hametzer, als Entgegnung auf eine Rezension zur Inszenierung „Wendt gegen Wendt“ an die Redaktion sandte. Darin heißt es:

„In der UZ 23 vom 12. Juni 1981 lese ich eine Rezension zu unserem „Wendt-Abend“, die ich für ziemlich oberflächlich halte. Doch bevor ich das begründe, muß ich schreiben, daß der Anlaß dieses Briefes, durchaus keine grimmige Entgegnung auf die Rezension sein soll. Ich freize mich nämlich sehr, wie die UZ unsere Arbeit durch regelmäßige Besprechungen unterstützt und – wenn auch die Besprechung kritisch ist – würdigt. Nun verspüre ich auch schon deshalb keinen Grimm, weil ich annehme, daß der Rezensent – genau wie die Mitglieder unseres Amateurtheaters auch – erst dabei ist, sich eine Fähigkeit zu erobert. Er das Rezensieren – wir das Theaterspielen.“

Abz nun zum Anlaß dieser Zeilen. Oja Wilke beschließt seine Zeilen mit der Frage, ob Wendts Stück sich überhaupt lohnt (der Vorwurf einer verunglückten Stückauswahl

wird gemacht). Nun muß ich aber den Zeilen zur „Teufel“ entnehmen, daß der Rezensent das Stück nicht so ganz verstanden hat. Es geht überhaupt nicht um das Problem der Arbeiterklasse – wie Intelligenz und einem möglichen Mißverstehen. Wendt stellt die Frage als Dramatiker, die schon Marx mit seiner unsere Unterschiedlichkeit – im Rahmen einer gemeinsamen Weltanschauung –, und wie Wertwerk sagt: „Individualisierung leistet man sich nicht im Interesse des einzelnen auf Kosten der Gesellschaft, es ist heute wichtiger Teil der Vergesellschaftung selbst.“ Deshalb läßt Albert Wendt den Versuch der drei Gleichbauarbeiter, die den kleinen Doktor in Sprache und Äußerem ihnen gleich machen wollen, so grotesk scheitern. – Dieses geistige Zentrum des Stückes läßt sich aus der Wendtschen Fassung zweifelsfrei herauslesen – und dies ist vom Rezensenten zu erwarten gewesen –, ob uns seine Umsetzung restlos gelungen ist, bleibt dann erst in zweiter Linie zu behandeln (und hierzu werde ich mich auch als Beteiligter nicht äußern). Aber die Kritik am Stück möchte ich zurückweisen.“

PS der Redaktion: Sicher gibt es noch weitere Meinungen zur Wendt-Inszenierung. Wir sind an einem regen Meinungsaustausch in der UZ interessiert.



Das Zentralantiquariat wartet in den vergangenen Jahren mit mancher gelungenen Reprint-Ausgabe auf. Bereits 1979 erschien ein fotomechanischer Nachdruck der „Akademischen Anekdoten“ aus dem Jahre 1820. Von den 168 Miniaturgeschichten betreffen immerhin 26 die Leipziger Universität. Einige davon sollen zum Zwecke der Erheiterung und Belustigung im folgenden wiedergegeben werden.

1. Der Professor der Theologie Hebenzreit in Leipzig, ein Beispiel des seltensten Dozentenfleißes seiner Zeit und ein Muster für alle, welche Last und Kopf haben, ihm nachzufolgen, las täglich zwölf Stunden Collegia. Wie viel leistete dieser Mann, wenn man ihn mit manchen vergleicht, die ihr Gehalt bekommen, ohne dafür etwas zu thun und nur mit gemauer Noth ihr publicum lesen!

2. Kästner, der sich im siebenjährigen Kriege zu Göttingen befand, genoß als ein Mann von Witz und Literatur die Gewogenheit der französischen Generale, die damals dort in Garnison waren, in einem vorzüglichen Grade. Einst ließ ihn einer dieser Herren zu sich kommen und deutete ihm an, daß es für ihn wohl das Beste sein würde, Göttingen auf eine

# Da lernt man das Hungern von selbst

Zeit zu verlassen, weil dieser Ort in Gefahr stehe, von dem Feinde eingeschlossen und ausgehungert zu werden. Sie sehen Garen, mein Herr, sagte der General am Ende seiner Unterredung, daß ich Ihnen das aus Freundschaft sage: Haben Sie, antwortete Kästner, keinen anderen Grund, Herr General, wie diesen Jath zu ertheilen, so bitte ich Sie, meinetwegen sich nicht die geringste Sorge wegen der Zukunft, und wenn es auch zum Aushungern kommen sollte, zu machen, darauf verachte ich mich als Metzler, denn ich bin in Leipzig Magister Lepens gezezen. Da lernt man das Hungern von selbst.

2. In Leipzig kann nach einem akademischen Statute niemand vor dem 30ten Jahre eine ordentliche Professur erhalten. Christian August Clodius, Professor der Dichtkunst, welcher im J. 1784 am 29. October starb, hielt in seinem 28. Jahre daran an, allein er gab sich, um nicht abgewiesen zu werden, bey der Behörde für 30 Jahre alt aus. Als er nun einat t i der vereinigten Churfürstin von Sachsen Maria Antonia spielte, fragte ihn diese Dame, bei welcher er vorzüglich in Grade stand, in Gegenwart des damaligen Oberconsistorial-Präsidenten von Glogbie, wie alt er wäre. Was sollte er antworten? Verlegenheit wollte er doch sein Alter nicht und doch wollte er sich auch nicht widersprechen. Er half sich mit einem witzigen Einfalle aus aller Verlegenheit. Er, Hohelst, sagte er, in Dresden bin ich 28 1/2 Jahr, in Leipzig muß ich 30 Jahre alt seyn. Er erklärte sich über diese Antwort, und sie gefiel der Churfürstin so wohl, daß sie ihm einst zu Leipzig durch einen Cammerherrn sagen ließ: es würde ihr angenehm seyn, wenn sich der Mann wohl befände, der in Dresden jünger als in Leipzig wäre. G. K. G. S

# Kurz notiert

EINE AUSSTELLUNG mit Werken von Erich Weber, Oberassistent am FB Kunstgeschichte der KMu, war in der kleinen galerie parkow vom 13. Mai bis 13. Juni zu sehen. Damit war er erstmals in der über 26jährigen Geschichte dieser Galerie einem Leipziger Künstler die Möglichkeit gegeben, sich mit seinen Arbeiten einem größeren Berliner Publikum vorzustellen.

MUSIK für Clavichord, Orgel, Cembalo und Hammerklavier stand im Mittelpunkt des 5. Kammerkonzertes des Musikinstrumentenmuseums. Es erklangen Werke, die seit ihrer Entstehung im 16. und 18. Jh. in unbeachteten Handschriften schlummerten und heute zum Besitze der Musikbibliothek gehören.